

# Trügerische Signale der Erholung

Firmen erhalten wieder mehr Bestellungen, doch das ist kein Vorbote eines Aufschwungs

**Unternehmen haben wieder mehr zu tun, weil die Bestellungen anziehen. Allerdings bleibt ihre Auslastung tief. Die Arbeitslosigkeit wird in der Schweiz auf jeden Fall weiter steigen.**

DANIEL IMWINKELRIED

Die Arbeitslosigkeit steigt, doch da scheint eine Schlagzeile der Bank Sarasin etwas Licht ins Dunkel zu bringen: Die Wirtschaft stehe am Anfang der Erholung, schreiben die Ökonomen des Vermögensverwalters in einer Publikation. Auch einzelne Firmen sind zuversichtlicher geworden. Es gäbe wieder mehr Bestellungen, sagte beispielsweise Marcel Imhof, Chef des Luzerner Stahlproduzenten Schmolz+Bickenbach. Auch die Autohersteller schöpfen Hoffnung. Im Juni haben sie europaweit 2,4 Prozent mehr Fahrzeuge verkauft als im Monat zuvor, gab der Verband der europäischen Automobilhersteller bekannt. Leider spricht aber trotz solchem Hoffnungsschimmer noch vieles gegen einen satten Aufschwung:

**SO KÖNNEN PROZENTZAHLEN** einen falschen Eindruck geben. Bei Schmolz+Bickenbach ist das Geschäft je nach Markt und Produkt um 50 Prozent eingebrochen. Damit der Stahlkocher wieder so viel herstellt wie vor der Krise, muss die Nachfrage somit um 100 Prozent steigen. Eine leichte Belebung des Geschäfts reicht also bei weitem nicht, um die Fabriken wieder voll auszulasten. Auch die leicht steigenden Verkaufszahlen bei den Autos helfen den Herstellern nicht aus der Misere. Trotz höheren Verkäufen im Juni sackte der Absatz im ersten Halbjahr insgesamt noch um 11 Prozent ab.

**DIE KRISE IST** letzten Herbst fast über Nacht über die Firmen hereingebrochen. Plötzlich standen sie mit viel zu



**GESCHÄFT ZIEHT AN** Stahlproduzenten wie Schmolz+Bickenbach glauben, dass sie die Talsohle erreicht haben. FELIX GERBER

hohen Lagerbeständen da. Das ist teuer, denn die Lagerhaltung bindet Geld und ist oft mit Krediten finanziert. Um sich zu entlasten, haben die Firmen in den letzten Monaten ihre Lager geleert. Nun müssen sie diese wieder füllen, doch sie tun dies nur zaghaft. Daher schreibt Sarasin nur von einer Erholung. An einen schwunghaften Boom glaubt auch sie nicht.

**DIE BANKEN HABEN** mit ihrem halsbrecherischen Geschäftsgebaren die Rezession zwar verschärft, doch diese läuft eigentlich nach dem klassischen Drehbuch ab, wie es die Ökonomen aus der Vergangenheit kennen. Zuerst

hat es im Herbst 2008 die Exportfirmen erwischt. Sie kürzten darauf den Angestellten die Boni und schritten später zu Massenentlassungen, als sich eine Besserung der Lage nicht einstellen wollte. Die Menschen wiederum reagieren darauf, indem sie weniger Geld ausgaben. Im Mai sind die Umsätze des Schweizer Detailhandels im Vergleich zum Vorjahr um 1,4 Prozent geschrumpft, gab das Bundesamt für Statistik gestern bekannt. Der Exporteinbruch hat die Rezession ausgelöst, und deshalb wird es mit der Schweiz erst wieder wirtschaftlich aufwärtsgehen, wenn die Ausfuhren steigen. Danach sehe es aber noch

nicht aus, sagt Hanspeter Hausheer, Ökonom bei der UBS.

**SELBST EINE LEICHTE ERHOLUNG** der Wirtschaft hilft den Arbeitslosen nichts. Laut Schätzungen des Seco muss das Schweizer Bruttoinlandsprodukt (BIP) um 1 bis 1,5 Prozent wachsen, damit die Arbeitslosenquote konstant bleibt. Und sinken wird diese nur, wenn das BIP um 1,5 bis 2 Prozent steigt. Kein Ökonom rechnet jedoch für dieses oder das kommende Jahr mit derart hohen Wachstumszahlen. Deshalb dürften die Zeiten auch für den Schweizer Detailhandel schwieriger werden.

## Handy macht produktiv

Schweizer sind zufrieden mit Work-Life-Balance

**Mehr als vier Fünftel der Schweizer Arbeitnehmer sind ihrer Meinung nach dank modernen Kommunikationsmitteln produktiver geworden.**

Die Umfrage bei mehr als 100 000 Beschäftigten in 34 Ländern – darunter 2700 Menschen aus der Schweiz – hatte zum Ziel, den Einfluss von Handys, Laptops und PDAs auf die Arbeitsproduktivität, die Flexibilität und die Work-Life-Balance zu untersuchen. 83 Prozent der Schweizer Berufstätigen gaben dabei an, dass sie ihre Arbeitsproduktivität mit den neuen Informationstechnologien steigern konnten. International sind sogar 84 Prozent dieser Meinung. Die Möglichkeit, bei konstanter Verbindung mit dem Arbeitgeber auch ausserhalb des Arbeitsplatzes tätig zu sein, bezeichneten 70 Prozent der Schweizer Befragten als positive Entwicklung. 29 Prozent nehmen dafür aber längere Arbeitszeiten in Kauf. Dabei sind Männer mit 34 Prozent stärker betroffen als

Frauen mit 24 Prozent. Auch das virtuelle Büro scheint an Akzeptanz zu gewinnen. So gaben 34 Prozent der Schweizer Beschäftigten an, dass sie sehr gerne zu Hause oder unterwegs arbeiten würden. Für 52 Prozent ist diese Option zumindest attraktiv.

### Mehr Flexibilität

«Die Ergebnisse dieser Umfrage in der Schweiz und auf internationaler Ebene zeigen, dass die modernen Kommunikationsmittel den Arbeitnehmenden eine höhere Produktivität sowie mehr Flexibilität ermöglichen», wird der Kelly-Generaldirektor für Europa, den Mittleren Osten und Afrika, Leif Agneus, zitiert. Dies ermögliche auch einen besseren Ausgleich zwischen Arbeit und Freizeit. So gaben 83 Prozent der Befragten in der Schweiz an, dass der Ausgleich zwischen Arbeit und Freizeit sehr wichtig sei. Hier nimmt die Schweiz auf internationaler Ebene nach Frankreich und Ungarn den dritten Platz ein. (AP)

## Kaderlöhne werden deutlich sinken

Chef-Etage verdient 360 000 Franken

Die Löhne von Kadermitarbeitern werden in der Schweiz laut der Managementberatung Kienbaum deutlich zurückgehen. Alexander von Preen, Direktor von Kienbaum Schweiz, erwartet für 2009 einen Rückgang der variablen Bezüge im zweistelligen Bereich.

Die Krise werde dieses Jahr viele Branchen stark belasten und die Geschäftsergebnisse würden vielerorts einbrechen: «Deshalb sinken die Boni signifikant, was die Kader bei der Auszahlungsrunde im Frühling des nächsten Jahres spüren werden», sagte von Preen.

Bisher sei in den Führungsetagen die Krise hingegen kaum spürbar. Gegenüber dem Vorjahr sind die Saläre 3 bis 4 Prozent gestiegen, wie aus der Kienbaum-Studie hervorgeht, die auf den Angaben von 390 Unternehmen basiert. Im Vorjahr stiegen die Topsaläre 4,3 Prozent.

Laut Studie verdient ein Manager auf der obersten Führungsebene rund 316 000 Franken im Jahr. Eine Führungskraft auf der zweiten Ebene der Direktoren erhält 201 000 Franken und ein Abteilungsleiter oder Ressortchef auf der dritten Ebene 150 000 Franken. (AP)

Gisler



MARKUS GISLER

## Banken sind wieder selbstbewusst

DA STAUNT DER LAIE, und selbst die Fachleute wundern sich, wie gut es der Bank Goldman Sachs läuft. Rund 800 000 Franken Lohn (inkl. Boni) winken jedem Angestellten dieser Bank im Durchschnitt für das Kalenderjahr 2009, sofern das zweite Halbjahr gleich gut läuft wie das erste. Das ist – notabene – mehr als der bisherige Rekord, der bei 600 000 Franken pro Angestellten lag. Angesichts solcher Summen fragt man sich, ob die Banken wieder «überrissene» Boni zahlen. Haben die mahnenden Worte nichts genützt? Bleibt das Papier zu den Entlohnungssystemen unbeachtet, welches das Financial Stability Forum unter der Leitung des designierten Nationalbankpräsidenten Philippe Hildebrand verabschiedet und als verbindlich erklärt hat?

**TATSÄCHLICH REGT SICH** in der Finanzgemeinde Opposition gegen die eingeführten und geplanten staatlichen Regeln. In den USA ist das verständlich. Noch unter dem Regime Bush hatte das Finanzdepartement die grössten Banken gezwungen, staatliche Hilfe anzunehmen, was zu ähnlichen Reaktionen geführt hat, wie wir das in der Schweiz bei der UBS beobachten konnten: Sofort haben die Politiker versucht, den Banken eine neue Strategie aufzuzwingen, was die Anleger mit massiv tieferen Aktienkursen quittierten. Mittlerweile ist es in den USA den Banken wieder anheimgestellt, die staatliche Beteiligung zurückzuzahlen, was Goldman Sachs getan hat.

**WIDERSTAND REGT SICH** in den USA auch gegen das Vorhaben der Regierung Obama, dem Fed eine Generalvollmacht zur Überwachung von Systemrisiken zu übertragen. Damit könnte das Fed jede Finanzinstitution – ob Bank, Versicherung oder Hedge Fund – quasi aus dem Verkehr ziehen, wenn es zur Auffassung kommt, das Unternehmen sei zu gefährlich für das Finanzsystem. Eine Gruppe von neun renommierten Investoren, Analysten und ehemaligen Börsenchefs hat ein Papier vorgelegt und fordert darin ein unabhängiges Überwachungsgremium: Dies mit dem Argument, das Fed selber habe die Krise mitverursacht, was mit Blick auf die übermässige Geldversorgung unter dem ehemaligen Fed-Chef Alan Greenspan ein berechtigter Vorwurf ist. Das Auftreten der Gruppe zeugt vom neuen Selbstvertrauen der Finanzszene.

**AUCH UNTER DEN** Schweizer Banken ruhmort es. Die Aufsichtsbehörde Finma plant noch für 2009 ein Rundschreiben, das den Banken nicht nur viel mehr Eigenkapital, sondern auch ein massiv dickeres Liquiditätspolster vorschreibt. Dagegen laufen die Banken Sturm. Ihr Argument: Die Schweiz könne nicht schärfere Vorschriften erlassen als das Ausland. Banken mit viel Geld in der Kasse könnten zudem Opfer werden von Übernahmeattacken. Diese Argumente stechen durchaus. Die wesentlichen Regulierungen müssen daher international abgesprochen werden. wirtschaft@azag.ch

### Nachrichten

## Börse legt zwei Prozent zu

**Die Hoffnung auf eine positive Konjunktur-entwicklung und das gute zweite Quartal von Goldman Sachs haben gestern die Aktienkurse in die Höhe schnellen lassen. Der SMI stieg um 2,02 Prozent auf 5473,33 Punkte, der breiter gefasste SPI gewann 1,87 Prozent auf 4708,11 Punkte. Tagesgewinner im SMI war der Rückversicherer Swiss Re mit einem Plus von 7,48 Prozent. Neben der allgemein positiven Stimmung beflügelten den Titel Gerüchte, wonach Investor Warren Buffett seine Beteiligung erhöhen könnte.** (NME)

## Detailhandel Umsätze im Mai gesunken

Nach dem ausgesprochen guten April sind die Umsätze im Schweizer Detailhandel im Mai zurückgegangen. Das Minus betrug gemäss Bundesamt für Statistik im Vergleich zum Vorjahresmonat 1,4 Prozent. Am stärksten betroffen war die Warengruppe «Bekleidung und Schuhe» (minus 9,5 Prozent), gefolgt von den Gruppen «Wohnungseinrichtung» sowie «Do it yourself und Freizeit» mit minus 5,3 Prozent beziehungsweise minus 4,9 Prozent. (AP)

## SGS Gesteigerter Umsatz bei konstantem Gewinn

Der weltgrösste Wareninspektionskonzern SGS weist für die ersten sechs Monate dieses Jahres einen Reingewinn von 255 Millionen Franken aus. Das sind 32,5 Prozent weniger als in der Vorjahresperiode. Damals war aber ein ausserordentlicher Gewinn von 113 Millionen Franken aus der Beilegung des Rechtsstreits mit den Philippinen angefallen. Unter Ausklammerung dieses Effekts wäre der Reingewinn stabil geblieben. Der Gewinn blieb jedoch hinter den Erwartungen zurück. Dies gilt auch für den Umsatz, der um 1,3 Prozent auf 2,33 Milliarden Franken wuchs. In Lokalwährungen stiegen die Verkäufe um 6 Prozent. (AP)

## Notenbank Konjunkturprognose besser, aber mehr Arbeitslose

Die US-Notenbank hat ihre Konjunkturprognosen leicht nach oben korrigiert, befürchtet aber eine noch schlimmere Eintrübung des amerikanischen Arbeitsmarkts. Für das kommende Jahr rechnet die Federal Reserve nun mit einem Wachstum zwischen 2,1 und 3,3 Prozent, nachdem sie im April noch ein Plus zwischen 2 und 3 Prozent erwartet hatte, teilte die Notenbank gestern mit. Allerdings erwarte sie für 2009 eine Arbeitslosenquote von bis zu 10,1 Prozent, hiess es im Protokoll der jüngsten Sitzung des Offenmarktausschusses der Fed. Im April war die Zentralbank noch von einem Spitzenwert von 9,6 Prozent ausgegangen. (DPA)

## Levi's Verlust beim Verkauf von Jeans

Die Krise beschert dem Jeanshersteller Levi Strauss rote Zahlen. Der Verlust betrug in dem Ende Mai abgeschlossenen zweiten Geschäftsquartal 4 Millionen Dollar. Ein Jahr zuvor hatte der Hersteller noch rund 700 000 Dollar verdient. Der Umsatz sank um 4,3 Prozent auf 904,5 Millionen Dollar. Auch der wiedererstarke Dollar liess die Zahlen schlechter aussehen, weil die internationalen Einnahmen in US-Währung weniger wert waren. (DPA)